

Inhalt:

1. **Der Arbeitstext**
2. **Die Klausur**
3. **Der Kommentar**

1. Der Arbeitstext

Franz Kafka „Das Schloß“

Ankunft

Es war spätabends, als K. ankam. Das Dorf lag in tiefem Schnee. Vom Schloßberg war nichts zu sehen, Nebel und Finsternis umgaben ihn, auch nicht der schwächste Lichtschein deutete das große Schloß an. Lange stand K. auf der Holzbrücke, die von der Landstraße zum Dorf führt, und blickte in die scheinbare Leere empor.

Dann gieng er, ein Nachtlager suchen; im Wirtshaus war man noch wach, der Wirt hatte zwar kein Zimmer zu vermieten, aber er wollte, von dem späten Gast äußerst überrascht und verwirrt, K. in der Wirtsstube auf einem Strohsack schlafen lassen. K. war damit einverstanden. Einige Bauern waren noch beim Bier, aber er wollte sich mit niemandem unterhalten, holte selbst den Strohsack vom Dachboden und legte sich in der Nähe des Ofens hin. Warm war es, die Bauern waren still, ein wenig prüfte er sie noch mit den müden Augen, dann schlief er ein.

Aber kurze Zeit darauf wurde er schon geweckt. Ein junger Mann, städtisch angezogen, mit schauspielerhaftem Gesicht, die Augen schmal, die Augenbrauen stark, stand mit dem Wirt neben ihm. Die Bauern waren auch

noch da, einige hatten ihre Sessel herumgedreht, um besser zu sehen und zu hören. Der junge Mann entschuldigte sich sehr höflich, K. geweckt zu haben, stellte sich als Sohn des Schloßkastellans vor und sagte dann: »Dieses Dorf ist Besitz des Schlosses, wer hier wohnt oder übernachtet, wohnt oder übernachtet gewissermaßen im Schloß. Niemand darf das ohne gräfliche Erlaubnis. Sie aber haben eine solche Erlaubnis nicht oder haben sie wenigstens nicht vorgezeigt.«

K. hatte sich halb aufgerichtet, hatte die Haare zurechtgestrichen, blickte die Leute von unten her an und sagte: »In welches Dorf habe ich mich verirrt? Ist denn hier ein Schloß?«

»Allerdings«, sagte der junge Mann langsam, während hier und dort einer den Kopf über K. schüttelte, »das Schloß des Herrn Grafen Westwest.«

»Und man muß die Erlaubnis zum Übernachten haben?« fragte K., als wolle er sich davon überzeugen, ob er die früheren Mitteilungen nicht vielleicht geträumt hätte.

»Die Erlaubnis muß man haben«, war die Antwort und es lag darin ein großer Spott für K., als der junge Mann mit ausgestrecktem Arm den Wirt und die Gäste fragte: »Oder muß man etwa die Erlaubnis nicht haben?«

»Dann werde ich mir also die Erlaubnis holen müssen«, sagte K. gähmend und schob die Decke von sich, als wolle er aufstehen.

[8]

»Ja von wem denn?« fragte der junge Mann.

»Vom Herrn Grafen«, sagte K., »es wird nichts anderes übrigbleiben.«

»Jetzt um Mitternacht die Erlaubnis vom Herrn Gra-

fen holen?« rief der junge Mann und trat einen Schritt zurück.

»Ist das nicht möglich?« fragte K. gleichmütig.

»Warum haben Sie mich also geweckt?«

Nun geriet aber der junge Mann außer sich. »Landstreichermanieren!« rief er. »Ich verlange Respekt vor der gräflichen Behörde! Ich habe Sie deshalb geweckt, um Ihnen mitzuteilen, daß Sie sofort das gräfliche Gebiet verlassen müssen.«

»Genug der Komödie«, sagte K. auffallend leise, legte sich nieder und zog die Decke über sich. »Sie gehen, junger Mann, ein wenig zu weit, und ich werde morgen noch auf Ihr Benehmen zurückkommen. Der Wirt und die Herren dort sind Zeugen, soweit ich überhaupt Zeugen brauche. Sonst aber lassen Sie es sich gesagt sein, daß ich der Landvermesser bin, den der Graf hat kommen lassen. Meine Gehilfen mit den Apparaten kommen morgen im Wagen nach. Ich wollte mir den Marsch durch den Schnee nicht entgehen lassen, bin aber leider einmal vom Weg abgeirrt und deshalb erst so spät angekommen. Daß es jetzt zu spät war, im Schloß mich zu melden, wußte ich schon aus eigenem, noch vor Ihrer Belehrung. Deshalb habe ich mich auch mit diesem

[9]

Nachtlager hier begnügt, das zu stören Sie die - gelinde gesagt -Unhöflichkeit hatten. Damit sind meine Erklärungen beendet. Gute Nacht, meine Herren.« Und K. drehte sich zum Ofen hin.

»Landvermesser?« hörte er noch hinter seinem Rücken zögernd fragen, dann war allgemeine Stille. Aber der junge Mann faßte sich bald und sagte zum Wirt in einem Ton, der genug gedämpft war, um als Rücksichtnahme auf K.s Schlaf zu gelten, und laut genug, um ihm ver-

ständig zu sein: »Ich werde telefonisch anfragen.«
Wie, auch ein Telefon war in diesem Dorfwirtshaus?
Man war vorzüglich eingerichtet. Im einzelnen überraschte es K., im ganzen hatte er es reichlich erwartet. Es zeigte sich, daß das Telefon fast über seinem Kopf angebracht war, in seiner Verschlafenheit hatte er es übersehen. Wenn nun der junge Mann telefonieren mußte, dann konnte er beim besten Willen K.s Schlaf nicht schonen, es handelte sich nur darum, ob K. ihn telefonieren lassen sollte, er beschloß, es zuzulassen. Dann hatte es aber freilich auch keinen Sinn, den Schlafenden zu spielen, und er kehrte deshalb in die Rückenlage zurück. Er sah die Bauern scheu zusammenrücken und sich besprechen, die Ankunft eines Landvermessers war nichts Geringes. Die Tür der Küche hatte sich geöffnet, türfüllend stand dort die mächtige Gestalt der Wirtin, auf den Fußspitzen näherte sich ihr der Wirt, um ihr zu berichten. Und nun begann das Telefongespräch. Der Kastellan schlief,

[10]

aber ein Unterkastellan, einer der Unterkastellane, ein Herr Fritz, war da. Der junge Mann, der sich als Schwarzer vorstellte, erzählte, wie er K. gefunden, einen Mann in den Dreißigern, recht zerlumpt, auf einem Strohsack ruhig schlafend, mit einem winzigen Rucksack als Kopfkissen, einen Knotenstock in Reichweite. Nun sei er ihm natürlich verdächtig gewesen, und da der Wirt offenbar seine Pflicht vernachlässigt hatte, sei es seine, Schwarzers, Pflicht gewesen, der Sache auf den Grund zu gehen. Das Gewecktwerden, das Verhör, die pflichtgemäße Androhung der Verweisung aus der Grafschaft habe K. sehr ungnädig aufgenommen, wie es sich schließlich gezeigt habe, vielleicht mit Recht, denn er behaupte, ein vom Herrn Grafen bestellter Landvermesser zu sein.

Natürlich sei es zumindest formale Pflicht, die Behauptung nachzuprüfen, und Schwarzer bitte deshalb Herrn Fritz, sich in der Zentralkanzlei zu erkundigen, ob ein Landvermesser dieser Art wirklich erwartet werde, und die Antwort gleich zu telefonieren.

Dann war es still, Fritz erkundigte sich drüben, und hier wartete man auf die Antwort. K. blieb wie bisher, drehte sich nicht einmal um, schien gar nicht neugierig, sah vor sich hin. Die Erzählung Schwarzers in ihrer Mischung von Bosheit und Vorsicht gab ihm eine Vorstellung von der gewissermaßen diplomatischen Bildung, über die im Schloß selbst kleine Leute wie Schwarzer leicht verfügten. Und auch an Fleiß ließen sie es dort

[11]

nicht fehlen; die Zentralkanzlei hatte Nachtdienst. Und gab offenbar sehr schnell Antwort, denn schon klingelte Fritz. Dieser Bericht schien allerdings sehr kurz, denn sofort warf Schwarzer wütend den Hörer hin. »Ich habe es ja gesagt!« schrie er. »Keine Spur von Landvermesser, ein gemeiner, lügnerischer Landstreicher, wahrscheinlich aber Ärgeres.« Einen Augenblick dachte K., alle, Schwarzer, Bauern, Wirt und Wirtin, würden sich auf ihn stürzen. Um wenigstens dem ersten Ansturm auszuweichen, verkroch er sich ganz unter die Decke. Da läutete das Telefon nochmals, und, wie es K. schien, besonders stark. Er steckte langsam den Kopf wieder hervor. Obwohl es unwahrscheinlich war, daß es wieder K. betraf, stockten alle, und Schwarzer kehrte zum Apparat zurück. Er hörte dort eine längere Erklärung ab und sagte dann leise: »Ein Irrtum also? Das ist mir recht unangenehm. Der Bürochef selbst hat telefoniert? Sonderbar, sonderbar. Wie soll ich es dem

Herrn Landvermesser erklären?«

K. horchte auf. Das Schloß hatte ihn also zum Landvermesser ernannt. Das war einerseits ungünstig für ihn, denn es zeigte, daß man im Schloß alles Nötige über ihn wußte, die Kräfteverhältnisse abgewogen hatte und den Kampf lächelnd aufnahm. Es war aber andererseits auch günstig, denn es bewies, seiner Meinung nach, daß man ihn unterschätzte und daß er mehr Freiheit haben würde, als er hätte von vornherein hoffen dürfen. Und wenn

[12]

man glaubte, durch diese geistig gewiß überlegene Anerkennung seiner Landvermesserschaft ihn dauernd in Schrecken halten zu können, so täuschte man sich; es überschauerte ihn leicht, das war aber alles.

Dieser Textauszug hat gegenüber dem in der Klausur vorliegenden einige kleine Unterschiede.

2. Die Klausur

Semesterabschlussklausur vom 09.09.2002

Erstes Klausurthema

Zur Kurseinheit 02: Grundbegriffe der Textanalyse

Analysieren Sie den beiliegenden Textauszug aus Franz Kafkas Roman „Das Schloß“ hinsichtlich der verwendeten erzähltechnischen Mittel (Erzählform, Erzählverhalten, Perspektive, Temporalstruktur, Point of view usw.).

Der vorliegende Textauszug – der Anfang des Romans „Das Schloß“ von Franz Kafka aus dem Jahr 1926 – beschreibt folgenden Handlungsablauf:

Spät abends kommt der Landvermesser K. bei Nebel und Dunkelheit in einem Dorf an. In der Gaststätte, wo er ein unfreundliches Nachquartier findet, werden Zweifel an seiner Identität diskutiert und somit wird seine Aufenthaltsberechtigung angezweifelt.

Ein junger Beamter findet erst nach längeren Telefonaten mit seinen Vorgesetzten heraus, dass die Aussagen K.'s er sei vom Grafen zum Landvermesser bestellt, der Wahrheit entsprechen. Durch diese ungewöhnliche Art der Befragung im Zusammenhang mit der feindlichen Atmosphäre in der Gaststätte, beginnt bei K. eine erste leichte Ahnung, dass sein Auftrag der Landvermessung, mit seltsamen Begleitumständen gekoppelt ist.

Am Ende des Kapitels heißt es: „... es überschauerte ihn leicht, das war aber alles.“

Um die verwendeten Erzähltechnischen Mittel herauszuarbeiten, habe ich den Text in folgende Kapitel gegliedert:

- | | |
|-----------------------------------|------------------------|
| I. Einleitung: Die Umgebung | S. 7 Z 1 – 8 |
| II. Das Nachquartier | S. 7 Z 9 - 19 |
| III. Die Zweifel an der Identität | S. 7 Z 20 – S. 10 Z 4 |
| IV. Die Klärung der Identität | S. 10 Z 5 – S. 12 Z 19 |
| V. Die Ernennung | S. 12 Z 20 – Z 31. |

Um den Handlungsablauf besser zu verdeutlichen, habe ich die einzelnen Kapitel mit einer Überschrift versehen.

Franz Kafka schreibt diesen Text in der Erzählform der Er – Erzählform. In diesem Fall schreibt ein nicht personalisierter Erzähler die Erlebnisse des K. .

Dieser fiktionale Er – Erzähler wird von Kafka als erzähltechnisches Mittel eingesetzt, er dient als Reflexionsfigur und darf auf keinen Fall mit dem Autor selbst verwechselt werden. Die Er – Erzählform ermöglicht es im besonderen Maße, einen ausgeprägten Figurenstil zu etablieren.

Beschreibt der Erzähler zunächst die natürlichen und räumlichen Gegebenheiten des Dorfes und der Gaststätte, so beginnt mit dem Auftreten des jungen Mannes ab Zeile 20 auf Seite 7 eine sich dynamisierende psychologische Schilderung der Figuren.

Durch das hauptsächlich neutrale erzählverhalten des Narrators, wird das Geschehen verstärkt über die Figuren dargestellt. Der erwähnte Figurenstil, unterstützt die psychologische Dynamik des Textes.

Die erzählerischen Darbietungsweisen unterstreichen den neutralen des Er – Erzählers. In Abschnitt I und II liegt eine sachliche Schilderung ein Bericht der Umstände vor.

Abschnitt III wird bestimmt durch die direkte Rede.

Abschnitt IV wird bestimmt durch die indirekte Rede.

Der letzte Abschnitt wiederum ist ein Bericht des Erzählers über die Befindlichkeiten des K. . Diese Merkmale: direkte Rede, indirekte Rede, Bericht, zeugen von Darstellungsweisen der Neutralität. Der Erzähler gibt weder einen Kommentar oder ein Urteil ab, sondern er schildert das Geschehen wie ein Außenstehender.

Eine Ausnahme liegt in Zeile 11 auf Seite 10 vor. Der mit Fragezeichen endende Satz: „Wie, auch ein Telephon war in diesem Dorfwirtshaus?“; entlarvt sich im weiteren Kontext als erlebte Rede. Durch den Zusatz in Zeile 12 und 13 wird deutlich, dass hier die Figur ihre Gedanken preis gibt. Die erlebte Rede ist ein Stilmittel der modernen Literatur und ermöglicht durch ihren personalen Charakter, einen inneren Zustand der Figur darzustellen.

Stream of Consciousness, der Bewusstseinsstrom der Figur, die unmittelbaren Gedanken werden dem Leser mitgeteilt.

Zusammengefasst heißt das: die erzähltechnischen Darbietungsweisen sind größtenteils neutral mit personalen Einschüben.

Ein weiterer wichtiger Parameter der erzähltechnischen Mittel ist die Erzählperspektive. In diesem Fall liegt die sogenannte Innensicht vor. Der Erzähler teilt in den Beifügungen der Inquit – Formen die Gefühle der Figuren mit.

z.B.: S. 8 Z 14 „Sagte der junge Mann langsam“;

S. 9 Z 14 „sagte K. auffallend leise“

S. 9 Z 5 „rief der junge Mann und trat einen Schritt zurück“.

Auch die vielen Darstellungen der Innenwelten der Figuren S. 10 Zeile 15 „in seiner Verschlafenheit hatte er...“; oder auch der gesamte letzte Abschnitt V S. 12 Zeile 20 – 31 ; bezeugen, dass der Erzähler über Innensicht verfügt.

Die räumliche Perspektive, der Point of view ist eine begrenzte Sichtweise. Von Beginn an hat der Erzähler die direkte Nähe zur Hauptfigur.

Die Kamera – um das Bild aus der Filmherstellung zu benutzen – folgt dem Protagonisten. Angefangen in der unwirklichen Landschaft bis hinein in die Wirtsstube.

Der Erzähler weiß und sieht nur soviel, wie der Hauptdarsteller K. selbst. Die schon – in einem anderen Zusammenhang genannte Szene – mit dem Telefon mag dafür als Beispiel dienen. So sehr K. überrascht ist, dass es in diesem Raum einen Fernsprecher gibt, so wenig weiß auch der Er – Erzähler davon. (siehe Seite 10 Zeile 11 – 13)

Diese Textstelle mag auch noch mal den neutralen Charakter der Er – Erzählform belegen.

Die Darlegung der Erzählhaltung gestaltet sich etwas schwierig. Die Konturlosigkeit des Erzählers, seine Neutralität ist dermaßen ausgeprägt, dass eine Bestimmung der Erzählhaltung nicht vorzunehmen ist. Die verschwommene und mystische – die kafkaeske – Romanwelt bezieht ihren Reiz aus den unabwendbaren Handlungen, in die der Held „hineinfällt“, so dass auch die Stellung des Erzählers in diesem Zusammenhang zu sehen ist. Das unglaublich Imaginäre bei Kafka lässt auch den Er – Erzähler ins Unbeschreibliche verschwinden, und erfüllt somit wieder die ihm zugeordnete Funktion in Hinsicht auf die erzähltechnischen Mittel, die wiederum die Träger des Romangeschehens – Inhalt, Stoff, Fabel usw., sind.

Die Temporalstruktur ist zunächst einmal im Präteritum gehalten. Der erste Satz lautet: „Es war spät abends als K. ankam.“ Unterbrochen bzw. Tempuswechsel zeigen sich bei den Übergängen zur direkten Rede, da die direkte Rede im Präsens steht.

Hinsichtlich des erzähltechnischen Mittels der Zeit, lässt sich festhalten, dass der vorliegende Textauszug nahezu Zeitgleich gestaltet ist. Das Verhältnis zur Erzählten und erlebten Zeit deckt sich. Dieses Stilmittel ermöglicht es einmal mehr, das unwirkliche Erleben in Kafkas Text eine gegenwärtige Komponente entgegenzusetzen.

Fazit

Leider ist mir der Gesamttext des Romans „Das Schloß“ nicht Gegenwärtig, so dass eine kurze Übertragung des von mir dargestellten auf den Gesamtzusammenhang nicht nachweisbar ist.

Jedoch zeigt der Text, daß es sich hier um einen Romanhelden handelt, der langsam immer tiefer in einen Strudel von surrealistischen Mächten gerät. Die besondere Begabung Kafkas, die erzähltechnischen Mittel der Prosa genial zu nutzen, zeigt der vorliegende Text nur in

Ansätzen. Es handelt sich hier um einen Romananfang, so dass Kafka zu Beginn des Romans die Stilmittel noch zaghaft bedient, um sie kontinuierlich zu steigern.

So ändert Kafka in einem seiner Romane im Laufe der Geschichte die Erzählform. Er wechselt von einer Ich – Erzählform in eine Er – Erzählform, und bedient sich so der Möglichkeiten über die erzähltechnischen Mittel seine „kafkaeske“ Romanwelt zu konstruieren.

Krefeld, den 9.9.2002

P.S.: Da auf Seite 7 Zeile / das Wort „gieng“ anscheinend ein Druckfehler ist, bin ich auf den Tempuswechsel in Zeile 8 auf Seite 7 „führt“ nicht eingegangen.

3. Der Kommentar

In Ihrer Bearbeitung des Klausurthemas stellen Sie alle erfragten Angaben zum Erzählverfahren zusammen. Sie behandeln geschickt die unklaren Aspekte ausführlich, benennen sogar ausdrücklich das Erzählverhalten als den kniffligen Punkt und haken die evidenten Merkmale kurz ab. Die Arbeit ist strukturiert. Begründungen könnten insbesondere bei schwierigen Problemen sich stärker auf konkrete Textstellen stützen.

Sie wählen zwar für die Erzählhaltung die Bezeichnung »neutral« für einen Großteil des Textauszugs, doch lösen Sie sich sinnvoll etwas von der Begrifflichkeit (Sie sprechen auch von »Darbietungsweise« in anderer Weise als der Studienbrief), in dem Sie - nach explizitem Hinweis auf das Problematische (S. 6) - den eigentümlichen Kontrast zwischen durchgängig personaler Fokussierung auf K. und einer Enthaltensamkeit des Erzählers bzw. K.s hinsichtlich einer Kommentierung oder Bewertung der Ereignisse betrachten. Sie bestehen jedoch richtig auf eine Neutralität der Darstellung in weiten Teilen. Ohne eine sehr gelungene Formulierung zu finden, erwähnen Sie sehr richtig in Ihrem Schlußsatz, daß das Spezifische von Kafkas Technik in einer Transposition einer personalen Sicht, für die man die Ich-Form erwarten würde, in die ErForm.

Es ist allerdings bei allem Lob für die unabhängige Einschätzung der Erzähltechnik unzulässig, die Terminologie ohne explizite Rechtfertigung abzuwandeln, weil dies als fehlerhaftes Verständnis des Studienbriefes ausgelegt werden müßte.

Ihre Feststellungen zur Temporalstruktur und zum *point of view* sind korrekt und treffen den Punkt. Ihre Bemerkungen zur Innensicht sind leider völlig falsch und stellen sich zudem gegen Ihre sonstigen Ausführungen. Diese Inkonsistenz schmälert die Qualität Ihrer Arbeit. Gerade auch über die Gefühle der anderen Figuren erfährt der Leser nur über die Interpretation durch K. Zwar hat der Leser ein Wissen um die Gefühle K.s, aber die Gefühle der anderen werden nur vermittelt dargestellt.

Der Anfang der Klausur ist recht holprig und enthält recht viele unklare Bemerkungen. Ferner ist problematisch, daß Sie auf Anführungszeichen verzichten - saubere Textarbeit ist eine Voraussetzung für gutes literaturwissenschaftliches Arbeiten.

Wäre die Arbeit benotet, so erhielte die in einigen Abschnitten beachtliche Klausur die Note

»noch gut« (2,3).